

BESPRECHUNGEN

Kirche

MORSCHHÄUSER, Franz J.: *Hermann Joseph Wehrle (1899–1944). Zeuge des Glaubens in bedrängter Zeit.* St. Ottilien: Eos 1994. 265 S. Kart.

Neben Alfred Delp zählt Kaplan Hermann Wehrle (1899–1944) zu den Männern, deren die Pfarrei Hl. Blut in München-Bogenhausen in besonderer Weise gedenkt. Denn beide waren im Pfarrgebiet in schwieriger Zeit seelsorglich tätig; beide wurden von der Gestapo verhaftet: Delp am 28. Juli 1944, Wehrle am 18. August 1944; beide wurden vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und hingerichtet: Wehrle am 14. September 1944, Delp am 2. Februar 1945. Bislang fehlte eine Publikation, die der oft mühsamen Lebensgeschichte Kaplan Wehrles nachging und vor allem den Grund seiner Hinrichtung präzise dokumentierte. Wehrle hatte in der Frage der Erlaubtheit eines Attentats den Mitverschwörer Oberst Ludwig von Leonrod in einem seelsorglichen Gespräch (nicht in einer Beichte!) beraten. Eigentlich hatte er nur den einschlägigen Artikel aus dem Lexikon für Theologie und Kirche (1. Auflage) vorgelesen. Bei dieser Auskunft ahnte er zwar, daß es dabei um Hitler ging, zeigte aber diese Überlegungen über ein Attentat nicht bei der Polizei an. Was er von Hitler hielt, tat er bei der „sicherheitspolizeilichen Vernehmung“ vor dem 21. August 1944 kund: „In dieser Hinsicht muß ich allerdings sagen, daß der Begriff des Tyrannen, wie ihn die Antike versteht und wie auch ich ihn verstehe, auf den Führer zutrifft“ (186). Zuvor hatte er den Tyrannen definiert als „einen Alleinherrscher, der seine Macht nicht zum Guten, sondern allein zum Schaden des Volkes ausnutzt“ (187). Eine solche Aussage konnte jedes Todesurteil durch Roland Freisler begründen. Im übrigen hat Wehrle dem „Pfaffenfresser“ Freisler in der Gerichtsverhandlung am 14. September 1944 furchtlos ins Gesicht widerstanden, aus jener Souveränität heraus, in der er seinen Tod als Zeugnis für den christlichen Glauben annahm. – Die gründliche Arbeit

Morschhäusers – auch im Entdecken neuer Briefe Wehrles – hätte vermutlich an Aussage gewonnen, wenn sich der Verfasser eher einer ausschließlich zeitgeschichtlichen Darstellung zugewandt und den mehr frömmigkeitsgeschichtlichen Aspekt etwas zurückgenommen hätte.

R. Bleistein SJ

SCHLEINZER, Annette: *Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe.* Das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrêl. Ostfildern. Schwabenverlag 1994. 361 S. Kart. 29.–.

Zweifellos gehört Madeleine Delbrêl (1904–1964), die große Vorläuferin, Inspiratorin und kritische Begleiterin der ersten französischen Arbeiterpriester, zu den originellsten, sich jeder klassifizierenden Einordnung in bekannte theologische oder geistliche Verstehensmuster entziehenden Gestalten der kirchlichen Landschaft unseres Jahrhunderts. Durch verschiedene deutsche Ausgaben ihrer Werke (u. a. besorgt von H. U. v. Balthasar, V. Konzemius, H. J. Bormann, B. Matheis, K. Boehme) wurde sie seit den 70er Jahren zunehmend auch hierzulande bekannt. A. Schleinzer hat es nun (in einer bei Ottmar Fuchs in Bamberg verfaßten Dissertation) unternommen, die Biographie Madeleine Delbrêls in Form eines theologisch-geistlichen Porträts aufzuzeichnen. Sie stellt das Ineinandergreifen von Lebens- und Glaubensgeschichte M. Delbrêls so dar, daß darin eine Auslegung der Offenbarung Gottes speziell für unsere, vom wachsenden Atheismus der Massen geprägte Epoche erkennbar wird (18). Dieses heikle methodische Zusammenspiel von biographischer Darstellung und theologischer Deutung ist der Verfasserin ausgezeichnet gelungen.

Einerseits liest sich dieses Buch wie eine spannende Hagiographie, in der die Gestalt M. Delbrêls, ihre Zeit und ihr kirchlich-gesellschaftliches Umfeld in ihrer ganzen Buntheit und Bewegtheit ausgebreitet wird, und dies bewußt

eingeschränkt auf einige markante Entwicklungslinien, um sich nicht in nebensächliche Details zu verlieren. Besonders hervorzuheben sind da wohl die Kapitel über die Beziehungen M. Delbrêls zur „Mission de France“ und ihre Rolle in der Krise der Arbeiterpriester.

Auf der anderen Seite liegt hier zugleich auch ein überaus reiches und anregendes geistliches „Lesebuch“ vor, das – unter dem durchgängigen Leitmotiv der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe und geordnet nach den Stichworten: Vorbereitung, Berufung, Sendung und Ausklang – eine Fülle an Kostproben dieser originellen, sich an den realen Problemen ihrer Zeit und ihrer Kultur abarbeitenden und gerade dadurch ein auch literarisch höchst anspruchsvolles Niveau erreichenden Spiritualität darbietet. So finden sich zu fast allen aktuellen Themen heutiger Spiritualität (z.B. evangelische Räte und Leben in normalen weltlichen Verhältnissen, Option für die Armen, Christentum und Marxismus, Einsamkeit und Gemeinschaft, Kirchlichkeit, Evangelisierung im atheistischen Milieu u.a.) Worte von M. Delbrêl, die mit einem scharfen (und zugleich humorvollen) Intellekt, einer bleibend ansprechenden und anregenden Sprache und einem verschwenderischen Herzen die Geister zu unterscheiden weiß und darum wirklich weiterführende Perspektiven für eine zukünftige Spiritualität aufzeigt.

Die größere kirchengeschichtliche Einordnung dieser „spirituellen Biographie“ in die Vorgeschichte, das Ereignis und die Wirkungsgeschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils geschieht darum völlig zu Recht: M. Delbrêl ist in der Tat eine „Prophetin für die Nachkonzilszeit“ (320); vor allem deswegen, weil sie – fraglos und ungebrochen verwurzelt in der großen geistlichen Tradition der Kirche – ihre eigene Spiritualität bewußt auf die Situation einer nachchristlichen Kultur hin gelebt und entfaltet hat. Für Menschen, die unter diesem Vorzeichen nach einer theologischen und geistlichen Orientierung suchen, bietet dieses Buch eine echte Fundgrube von Texten, denen man lange meditativ nachsinnen kann und die zugleich realistisch genug sind, um auch ins praktische Leben übersetzt werden zu können.

M. Kehl SJ

VANIER, Jean: *In Gemeinschaft leben. Meine Erfahrungen*. Freiburg: Herder 1993. 427 S. Kart. 28,-.

Dieses Buch ist eine erweiterte und überarbeitete Fassung des bereits 1979 in Frankreich unter dem Titel: „Communauté – lieu du pardon et de la fête“ erschienenen Buchs. Es bildet eine eindrucksvolle, unter elf Stichworten geordnete Sammlung von kurzen Meditationen und Reflexionen, in denen Jean Vanier, der 1964 die „Arche“ als christliche Lebensgemeinschaft mit geistig Behinderten gegründet hat, seine dreißigjährigen Erfahrungen mit diesen inzwischen weltweit verbreiteten Gemeinschaften mitteilt. Ich halte diese Aufzeichnungen fast für eine geistliche Pflichtlektüre für alle, die in einer religiös motivierten Gemeinschaft welcher Art auch immer leben oder auf der Suche danach sind. Wieviel könnten zum Beispiel unsere klassischen Ordensgemeinschaften, die doch fast alle in ernste Überlebenskrisen geraten sind, von diesen einfachen, den Geschmack der Realität und des Evangeliums zugleich verkosten lassenden Beobachtungen lernen!

Sie kreisen weithin um J. Vaniers grundlegende Einsicht, daß für ein christliches Gemeinschaftsleben vor allem drei Säulen entscheidend sind: das gemeinsame Gebet, die wachsame Pflege der menschlichen Beziehungen untereinander (besonders durch Vergebung und Versöhnung) und die Zugehörigkeit gerade der Armen und Randfiguren zum Zentrum des gemeinsamen Lebens. Wie diese drei Essentials konkret verwirklicht werden können, welche Schwierigkeiten und Spannungen dabei auftauchen, welche Entwicklungsphasen solche Gemeinschaften durchlaufen (das 4. Kapitel: „Wachstum“ ist sicher eines der reichhaltigsten), wie die „Gabe der Leitung“ und die vielen persönlichen Gaben der einzelnen gemeinschaftstragend eingebracht werden können, wie bedeutsam der Wechsel von Alltag und Fest für eine Gemeinschaft ist usw., das alles wird hier in immer neuen Variationen durchgespielt. Dabei besticht gerade die Kombination von spiritueller Tiefe, einem allen Illusionen und Ideologien abholden Realismus, vielen überraschenden Perspektiven und den zahlreichen, zum eigenen Nachdenken herausfordernden Formulierungen (daß beispielsweise gerade die mühsamsten und